

Er scheint täglich
sonntags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.

Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2 jährlich 1.50 J.
während frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.66 J.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht beschaffbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2 jährlich 50 J.

Volkswort

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Silbergasse.

Telegramm-Adresse: Volkswort Halle/Saale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 129.

Donnerstag den 7 Juni 1894.

5. Jahrg.

Der Reid und Haß der Sozialdemokratie.

Nicht weil der wahrheitsliebende Stöcker diesen Ausdruck auf dem wenigen Wochen in Frankfurt tagenden evangelisch-sozialen Kongress gebraucht hat, wollen wir diesem Schlagwort eine Bekämpfung widmen, sondern weil Stöcker hier nicht mit eigenem, sondern mit einem Allerweltsalbe pflegt.

Es giebt ein altes gutes Sprichwort, das heißt: Niemand sucht einen anderen hinter der Thür, wenn er nicht selber dahinter gesteckt hat. Weil man selbst von Reid und Haß gegen die jugendkräftig auftretende Arbeiterklasse und die sich mit ihr immer mehr deckende Sozialdemokratie verzehrt wird, wirft man ihr bei all ihren Thesen diese „niedrigen Motive“ oder Antriebe vor. In den prositivistischen Hirnen der gesamten Mehrwert-Jägerstaffel haben lediglich Ergrünungen Platz, welche ein egoistisches Wüten nach der Schablone des blanksten Egoismus und Reides beschönigend „freie Konkurrenz“ genannt, erklären.

So joll nun der Proletariat, sofern er politisch denkt, was dasstiele sagen will wie: der Sozialdemokrat, nur von Reid und Haß erfüllt sein. — Stimmt das?

Ja und nein!
Ja, wir haßen mit aller Kraft unseres Wesens die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen: wir haßen die Menschenschilderei jeder Art, heiße sie nun Neukreuzschinderei, Drillmeisterei, Abzichtelei, oder welchen Namen immer die verschiedenen Folterarten des Kapitals tragen mögen.

Wir haßen die Lügner und Wahrheits- und Wissenschafts- und Geschichtsfälscher! Wir haßen alle, die das ungeschriebene Menschenrecht brechen und hegen, und auch noch bereit, gewillt und emsig bemüht sind, für ihre Verbrechen Rechtsformeln anzuleihen zu erbenken.

Wir haßen, um es mit einem Worte zu sagen, alle diejenigen, welche mit Wissen und Willen freveln am Volke, an der Menschheit.

Wir haßen vor allem aber das schandwürdige System des Kapitalismus mit all seinen Auswüchsen, heißen sie nun Wunder oder Militarismus, gleichviel!

Dieses System hat zahllose Vertreter, die wir, eben weil sie wider besseres Wissen dasstiele aufrecht erhalten, allerdings nicht lieben können. Viele läßt sich eben nicht erzwingen, bekanntzumachen. Viele, die weit größere Menge dieser Leute aber haßen wir nicht, sondern bedauern sie von ganzem Herzen, wie wir viele andere, welche das herrschende System als Verbrecher kauft oder langsam verdirbt, ebenfalls bedauern. Man sieht, wir sind mit unserem Haß nicht eben allzu freigebig. Manches aber bildet sich gewaltig zu viel ein, wenn er glaubt, wir würdigen seine untergeordnete Persönlichkeit unseres Hasses!

Und was den Reid der Sozialdemokratie anlangt, so ist diese Bezeichnung vollkommen unzutreffend. Verechnet man den Räuber, der einem die Werte abnimmt, um diesen keinen

Raub? Nein, man fordert sie einfach wieder — oder, noch besser, man läßt sie sich garnicht abzingeln. Und bei den Ansprüchen, welche die Sozialdemokraten erheben, handelt es sich eben um Revindikationen, um Wiederanpruchnahme von echtem Egen, von Ertrag der eigenen Arbeit, die ein verkehrtes Wirtschaftssystem den Inhabern von Kapital sich aneignen gestattet, welche Aneignung mit dem „Eheim des Reichs“ zu umkleiden die Gehegung aller Kulturvoller bis auf den heutigen Tag sich erfüllt hat angetan sein lassen. Es giebt unbillige Leute, und scharfe Denker sind fast unter ihnen, die da meinen: um so schlimmer, wenn solche Aneignung verallgemeinert für Recht und gute Sittlichkeit erklärt, ja förmlich heilig gesprochen wird. Wir begreifen recht wohl die aufwühlende Entrüstung des Hungernden und durch uniere Gesellschaftsordnung zum Hungern „von Reichswegen“ verurteilten einzelnen Proletariats, der den sinnlosen Luxus und die Schwelgerei der oberen Bejahnen betrachtet — aber Reid, persönlicher Reid ist das wahrlich nicht allein. Der Sozialdemokrat empfindet dabei nicht lediglich sein Leid, seinen Hunger, sondern den Hunger und das Leid aller seiner Klassenangehörigen, er fühlt dabei das Unrecht des gesamten plutokratisch-egoistischen Systems!

Nein, auf Haß und Reid baut sich die Bedeutung und Macht der Sozialdemokratie wahrlich nicht auf. Sie jagt mit Schakspereos Heinrich IV. von England: „Ich gönne allen Eck!“ Egoistische, niedrig gehäßige und neidische Seelen sind keine echten Sozialdemokraten; vielleicht können sie aber einmal welche werden, wenn sie sozialistisch, d. h. für die und mit der Gesamtheit denken lernen.

Kundschau.

Die Maßregelung eines Lehrers in Nürnberg wegen dessen politischer Thätigkeit wird in der Presse wegen des Anlasses zu der Maßregelung viel besprochen. Der Lehrer Ammer hatte am 18. März d. J. im demokratischen Volksverein zu Nürnberg einen Vortrag gehalten, in welchem er nach den Aufzeichnungen des überwachenden Polizeioffiziers über König Ludwig I. lautete: „Gerecht und beharrlich! Wehrhaft! war er, aber in Ungerechtigkeit.“ In der Aufzählung der Volkshilfskommission Nürnberg von dem Inhalte des Berichtes des Polizeioffiziers in Kenntnis gesetzt und zur verantwortlichen Vernehmung aufgefordert, beschränkte seine Erwiderung im wesentlichen darauf, daß er in der Verfolgung der Angelegenheit durch die k. Regierung, ohne daß eine solche von Seite des k. Staatsanwalts angereitet sei, eine Verleumdung der ihm durch die bayerische Verfassung eingeräumten Rechte erlitten müßte und daß er eine Antwort verweigere.

Die Unterdrückung hatte die Amtsenthebung L's zur Folge. Die Begründung dieser Maßregel, die allgemeineres Interesse beansprucht, hat folgenden Wortlaut: „Zu nun hiernach der obige Ausspruch Ammers als erwiesen zu

erachtet, so unterliegt es andererseits keinem Zweifel, daß dieser Ausspruch eine großlich, im Disziplinarrwege zu ahndende Verletzung einer dem L. als Schlichter zuzumessenden Standespflicht in sich schließt.

Vor allem ist der irigen Anschauung Ammers zu begangen, als hätte die Freiheit seines außerordentlichen Handbills ein ihre Grenze bei Handlungen, welche durch das Strafgesetzbuch verboten sind.

Der Anreiz der Pflichten der öffentlichen Bediensteten beim Volksschullehrer in ihrem außerordentlichen Leben ist keineswegs in dem Maß zu demjenigen der in abhängigen Staatsbürger; es ist dieser Pflichtenkreis der letzteren vielmehr ein weiterer. Die weiteren Pflichten entsprungen mit Notwendigkeit aus dem öffentlichen Dienstverhältnis als solchen und werden mit dem Eintritt in ein solches zur Befolgung übernommen.

Zu erhöhtem Maße nun als alle anderen Unterthanen obliegt dem öffentlichen Bediensteten die Verhütung der Treue und Anhänglichkeit gegen den Regenten und das Regentenhaus in den Herzen der seiner Erziehung anvertrauten Jugend zu seiner unmittelbaren und vorzugsweisen Berufsaufgabe.

Zu er in dieser Hinsicht auch durch gutes Beispiel zu wirken hat, bedarf keiner besonderen Ausführungen.

Wenn nun aber Schlichter L. der fraglichen Vernehmung mit Bezug auf König Ludwig I. äußerte, daß er beharrlich in Ungerechtigkeit war, so schloßerte er damit gegen die für den schwachen Wortum und beschimpfte dessen Anstand in der größlichten Weise.

Bei dieser Vernehmung des Ammers des verstorbenen Königs Ludwig I., des Großvaters Ammers Königs und des Rates unteres Regenten, hat Schlichter L. zugleich aber auch die ihm zuzumessende Pflicht der Treue, Ehrerbietung und Anhänglichkeit an den Regenten und das Regentenhaus verletzt und eine vom Disziplinarricht Standpunkte aus zu ahndende Handlung begangen. So wie es in Bayern mit dem Lehrerrecht, ist es anderwärts im Deutschen Reiche auch; Politisch bedingt darf sich ein Lehrer nur so lange, als sich keine Politik in regierungsfremdlichen Kreisen bewegt. Wird sie aber oppositionell, dann hat sie geschwapp, denn „der Kreis der Pflichten der Volksschullehrer in ihrem außerordentlichen Leben ist keineswegs demnach mit demjenigen der unabhängigen Staatsbürger.“ Der Lehrer muß auf jeden Fall nach oben hin wecheln und die schuldige Ehrfurcht und Anhänglichkeit an das Regentenhaus auch auf solche längst verstorbenen Fürsten ausdehnen, über die die Geschichte ein wenig schmeichelfhaftes Urteil gefällt hat. Und solcher verstorbenen Fürsten giebt es nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Deutschen Reiche eine ganz erkleckliche Zahl. Wenn ein solches Verhalten von den Lehrern schon außerhalb der Schule verlangt wird, dann kann man sich ungefähr einen Begriff machen, wie der Geschichtsunterricht über solche Fürsten, die in der Geschichte eine unheilvolle Rolle gespielt, in der Schule ausühen muß.

Die Kommission für Arbeiterstatistik wird am 23. Juni im Reichsamt des Innern zu einer Sitzung zusammenzutreten. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Beschlußfassung über die Bestimmungen zur Regelung der Arbeitszeit in den Bäckereien und Konditoreien; Untersuchungen über die Arbeitszeit in den Getreidemühlen und Untersuchungen über die Arbeitszeit, Räumigungsstärke; n

ja, daß Sie kommen würden, ich lehnte mich so sehr nach Ihnen! Mein Herz zog Sie herbei, mit meinem Verlangen! Sie böier, lieber Mann! Gehen Sie, ich will mich unkleiden!“ tat sie, „Sie sollen mich in einem einfachen Kleide sehen, nicht in einer reichen Robe, die von ihm kommt; Ihnen will ich anders erscheinen als ihm!“

„Alfred gehorchte dem Befehl der Kaufmeisterin und zog sich in das Nebenzimmer zurück. Er brauchte auf ihr Erscheinen nicht lange zu warten, denn schon nach einigen Augenblicken kam sie in einer höchst einfachen Gesellschafts toilette freudestehend herein.“

„Also wir werden es uns bequem da auf diesem Divan machen“, sagte sie, Alfred, der ihre Erscheinung freudest erwartet hatte, auf einem kleinen Divan niedersitzend. „Wir werden eine Zigarette rauchen“, fuhr sie fort. „Da!“ sie reichte ihm ein Zigarettenstücken hin. „Nein“, nehmen Sie nur! Sie sind nicht von ihm, sondern ich habe sie gekauft von meiner eigenen Gage. Ich feine ja Ihren Stolz und ich hätte Ihnen auch garnicht zugemutet, daß Sie zu mir hierher kämen, in diese Wohnung, welche er bezahlt. Ich war dreimal bei Ihnen, aber Ihre ehwürdige Mutter war das Hindernis, daß ich von einer weiteren Besuche ablah.“

„Das Mädchen lauerete sich vor ihm auf dem Boden nieder und spielte mit seinen Fingerspitzen, die sie mit Küssen bedeckte.“

„Ich hätte das Gesicht meiner guten Mutter sehen mögen, als sie Ihr reizendes allerliebstes Köpfchen durch das Küchengenster bemerkte!“ sagte er und wollte es nicht merken lassen, wie sehr ihn die zarte Niedrigkeit dieses armen Kindes rührte.

Alfred konnte kein Auge von dem fröhlichen und von einem wahrhaft kindlichen Glück verklärten Antlitz der jungen Kaufmeisterin abwenden.

„Sie haben mich also herbeigesehnt, mein liebes Fräulein?“ fragte er.

„Ja, ich will einer den kalten Menschen an, den stolzen Alfred!“ rief sie; „da genügt es ihm nicht, daß ich es ihm aus freien Stücken schon gefunden habe, nein, ich soll es ihm auch auf sein besonderes Befragen noch ausdrücklich bestätigen, damit es seiner Eitelkeit ja recht wohl thue. Nun bekümmere mich noch jemand, daß die Männer nicht noch eifernd sind, als die Frauen! So, Ihr alle seid Tyrannen. Aber ich thue Ihnen den Gefallen nicht, es noch einmal zu wiederholen. Zu ihrer Befriedigung ist ich's nicht! Weil Sie so lange ausgeblieben sind und mir noch nicht einmal gefunden, weshalb! Wie, mein Herr Goldarbeiter, warum haben Sie die arme Veronika so lange vernachlässigt?“

„Tags über bin ich in der Werkstatt und des Abends zu müde und abgepannt, um noch einen Ausgang zu machen. Auch bin ich öfters in Gesellschaftsangelegenheiten verweilt. Nur der Sonntag gehört mir und da bin ich wieder durch Partei- und Vereinsangelegenheiten.“

„Gut, Sie Heuchler!“ rief sie munter, — „das einzige Geschick, das Sie abhalten konnte, Ihre kleine Veronika zu besuchen, mag eine Lieblichkeit gewesen sein.“ sagte sie etwas bitter hinzu und ihre Stimme verlor etwas von ihrem Wohlklang. „Gestehen Sie mir, Sie sind verliebt in eine andere. Sie werden heiraten! Ist sie schön, jung, reich? Liebt sie Dich? Bitte, laß mich Dich mit dem vertraulichen, herzlichen Du nennen, ja?“

„Märchen, bist Du denn eiferisch?“ entgegnete er lächelnd.

„Auf Deine zukünftige Frau nicht, wenn Du ihr herzlich gut bist und sie Dich liebt“, verjagte Veronika. „Ich weiß ja recht gut, daß ich Dich nicht heiraten kann und daß Du um meinerwillen nicht Junggeselle bleiben wirst. Ja, ich würde die Frau verwerfen, welche Dich glücklich machen kann. Aber wenn ich wüßte, daß Du mir einander Beliebten

Opfer seiner Macht.

Eine zeitgemäße Studie von Edm. Schröder.

„Fräulein nun zu Hause?“ fragte er und sein Ton, sowie seine Miene verrieten eine gewisse Befangenheit.

„Gewiß, mein Herr! Nur dort hinein!“

Eine feine Röte überlag sein Gesicht und sein Herz pochte heinade laut, als er in den Salon trat, und doch lag in seinem Auge etwas von Bärtlichkeit, Treue, Zuneigung oder Bedürfnis des Anknüpfens an ein trauendes Herz.

Er hatte seit dem Sielidchen in dem Hotel Blanche nicht gesehen, jedoch stets ihrer gedacht. Als er heute vormittag nach Hause gekommen war, sah er auf seinem Tische eine rote Affiche, auf der ihm der Name Miß Blanche mit fetten Buchstaben in die Augen fiel, da war es ihm wie ein indirekter und doch willkommener Wind und er ging zu ihr. Es zog ihn mit magischer Gewalt zu dem herztigen Kinde. War es bloße Freundschaft und Teilnahme für Blanche, die ihn bewog, sein Versprechen einzulösen? Oder war es mehr als diese?

Als Alfred in das Zimmer trat, fand er niemanden und wagte sich unter die Portiere des zweiten Zimmers, das eine Art Salon war.

„Fräulein Veronika, Fräulein Veronika!“ rief er leise.

„Hier!“ rief sie ihm aus einem andern Gemache entgegen und heraus trat Blanche mit glühenden Wangen und leuchtenden Augen, nur einen Schovl um die Schultern geschlungen, sonst aber halb im Neglige!

Sie ergriß seine widerstrebende Rechte mit beiden Händen, knete sich darüber und bedeckte sie mit glühenden Küßen.

„Mein Mutter! Mein lieber, trauer Herzensfreund!“ stammelte sie. „Ach, hab' ich Sie endlich wieder. Ich wußte

und Lehrlingsverhältnisse im Handelsgewerbe. Zu den Sitzungen werden Wahlbesitzer, Müllergesellen, Kaufleute, Handlungsgesellen und Hausdiener als Sachverständige hinzugezogen werden.

Die Verhandlungen der Agrarkonferenz in Berlin sind am Sonnabend zu Ende geführt worden. Beschlossen wurden auf der Agrarkonferenz: nicht gefast, doch löst, wie der Landwirtschaftsminister am Schluß der Verhandlungen mitteilte, auf Grund der bei der Konferenz gegebenen Darlegungen eine weitere Bearbeitung der aufgestellten Fragen in Angriff genommen werden. Der Minister hat noch die Enderklärung einzelner sachkundiger Vertrauensmänner und für später die Wiedereinberufung der Agrarkonferenz in Aussicht genommen. Dagegen ist eine besondere Berufung der Provinziallandtage, wie zuerst berichtet war, nicht beabsichtigt.

Zum Schluß wurde der Konferenz eine auf Veranlassung des Justizministers zusammengestellte Uebersicht der in Preußen bestehenden Fideikommissverträge. Hiernach betragen dieselben:

	Mit einem Reinertrage	in	Re	in	Re
Danzwischen	125183	99.73	1 000 102		
Westpreußen	79212	61.27	461 381		
Brandenburg	268 797	94.65	2 462 379		
Pommern	173 314	37.37	2 444 386		
Polen	111 658	42.94	857 776		
Schlesien	482 492	50.13	4 333 036		
Sachsen	115 642	39.32	2 293 846		
Schleswig-Holstein	158 723	52.19	3 607 563		
Hannover	75 186	69.14	1 313 688		
Westfalen	146 826	57.31	2 196 374		
Sachsen-Anhalt	62 657	68.69	809 361		
Mecklenburg	54 122	97.15	792 100		
	1 833 753	90.01	22 992 001		

Also ca. 500 Quadratmeilen Landes entfallen in Preußen auf Fideikommiss, die im Besitz von einigen Tausend hochadeliger Familien sind. Und auf diese wenigen Familien entfallen ca. 23 Millionen Reingewinn! Eine treffliche Illustration der „Rottlage“ des Großgrundbesitzes!

Ein Schulungsauftrag auf der Anstalt wegen Majestätsbeleidigung. Kürzlich teilten wir mit, daß bei Gelegenheit des diesjährigen Geburtstages des Kaisers ein Schulsaß in Eberfeld eine Majestätsbeleidigung ausgeübt, wovon der Klassenlehrer dem Stadtschulinspektor und dieser der Staatsanwaltschaft Anzeige gemacht hat. Die Verhandlung hat nunmehr stattgefunden. Die Defensivpartei war ausgeschlossen. Der Staatsanwalt selbst beantragte, nur auf einen Verweis zu erkennen, doch das Gericht sprach den Jungen gar frei, indem angenommen wurde, daß die Handlungswelt des Jungen von diesem nicht im Bewußtsein der Strafbarekeit begangen worden sei. — Diese Gerichtsverhandlung ist immerhin charakteristisch für unsere Zeit. Hätte der Lehrer dem Jungen das Unstatthafte seiner Äußerungen vorgehalten und ihm eine ernste Ermahnung erteilt, so wäre der pädagogische Zweck jedenfalls weit erfolgreicher erzielt worden, als durch solch hochnotpeinliches Verfahren; aber der Ruf nach Polizei und Staatsanwalt hat eben schon alle Kräfte erfaßt und ohne diese Körperlichkeiten kommt ein sogenannter Normalmench heute nicht mehr aus.

Ein Weitererwärt der Militarismus mit den Steuergrößen eben wie bei uns. In Junsbrunn wurde vor einem Jahre ein neuer Schießstand mit einem Aufwande von 150 000 fl. aus Landesmitteln angelegt, der aber gleich von Anfang an manche Bedenken nach sich zog. Die Nähe der Straße und der Eisenbahn und die hinter dem Schießstand liegenden Felder ließen befürchten, daß leicht Unglücksfälle vorkommen könnten. Vorige Woche wurde der Müller André Gapp, der mit zwei Kindern auf dem Felde war, durch eine vom Schießstand kommende Kugel getroffen und getötet. Die Folge dieses Unglücksfalles wird jedenfalls sein, daß der mit so großen Opfern geschaffene Schießstand nicht mehr benutzt werden darf.

Die französische Kammer hat beschlossen, die Interpellation des sozialistischen Deputierten Bailant über das Verbot der Kundgebung auf dem Pörs Lausanne am 27. Mai, dem Jahresfest der blutigen Maiwoche, auf einen Monat zurückzustellen.

nachsehen, oder eine andere Dir nachsehen, die würde ich haben, ja meiner Frau, die könnt ich umbringen!“
„Berühme Dich, liebe Beronika! Ich gebe Dir mein Wort, daß ich wieder jemand nachlaufe, noch auf Freizeitspaziergängen!“ sagte er mit einem Händeruck und sah ihr treu und eifrig in die Augen. „Meine Angelegenheiten sind ganz anderer Art und darum doch nicht minder ernst, wenn sie im Grunde eigentlich auch Dinge betreffen, die mich nicht unmittelbar betreffen. Aber ich bin schon seit einigen Wochen so geistig beschäftigt, so aufgeregt und in einer unruhigen Spannung, daß ich in der That —“

„Nicht an die arme Beronika dachte — natürlich!“ fiel sie ihm mit wehmütigem Tone ins Wort.

„Nein! Doch ich Dich, Du glückliches Kind, nicht langweilen wollte!“

„Unfinn! Ich hätte Dir die Sorgenfalten von der Stirne weggeschertzt, denn in der That, Du bist bleicher und Deine Augen trüber als vor dem, mein Liebling! Was ist Dir? Darf Beronika es nicht wissen? Droht Dir irgend eine Gefahr?“

„Welleicht,“ erwiderte er und blickte forschend in die schönen Augen, deren Pupillen sich vor innerer Gemütsbewegung wirklich erweiterten, als sie ihn so bejorgt und voll der aufschrecklichsten Bangigkeit betrachtete.

„Welleicht? O geh! Du solltest nicht so mit mir scherzen! Ihr Männer seid abscheulich! Ich vergehe beinahe vor Angst und Du höhnst mich noch? Wut! Ich ist nicht schön! Und von wem droht Dir Gefahr, sprich?“

„Von der allmächtigen Polizei, mein Kind, die mich für ein gemeingefährliches Subjekt hält und mich nach dem Gefängnis bringen will. Welleicht nur noch wenige Tage und Du findest mich in geschlossener Gesellschaft.“

O geh, Du bist recht abscheulich, mich so zu quälen!“ rief Beronika und die hellen Thränen standen ihr in den

Das Kabinet Crispi hat demissioniert, weil die Finanzreform auf Schwierigkeiten stößt. Das Ende der Krisis wird sein, daß Crispi mit der Neubildung des Kabinetts beauftragt wird und dieser den Finanzminister Sonino mit samt seiner Finanzreform fallen läßt. Fraglich ist nur, ob er mit einem anderen Finanzminister aus dem Dilemma, in welchem sich die Kammer durch die Annahme des Militärbudgets festgefahren hat, herauszukommen im Stande ist.

Der Prozeß wegen des Vico-Attentats in Barcelona wird erst im Oktober zur Verhandlung kommen. Der Staatsanwalt beantragt gegen 14 Angeklagte die Todesstrafe.

Ein bedeutender Brottawall war Anfangs April in Weiskob, der Hauptstadt der perßischen Provinz Ghorjan, ausgebrochen. Der Statthalter der dortigen Provinz, ein perßischer Prinz, hatte durch Ankauf von Getreide die Brotpreise künstlich in die Höhe geschraubt und dabei im letzten Jahre allein die Kleinigkeit von 600 000 M. verdient. Das Volk drückte nun seine Unzufriedenheit dadurch aus, daß es bewaffnet vor das Palais des Prinzen zog und Verabredung der Preise verlangte. Mehrere Tage war die Situation sehr gefährlich. Durch energisches Eingreifen der Regierung, Ausschaffung von Getreide und Abweisung mehrerer höheren Beamten wurde endlich die Ruhe wieder hergestellt. Der Prinz blieb zwar auf seinem Posten, doch wurde der ihm vom Schatz für ausgezeichnete Dienste verliehene goldene Ehrenkleid unterwegs aufgehoben und nach Teheran zurückgebracht.

Der Fünfundsiebziger

ist gewählt. Der Plauenische Wahlkreis im sächsischen Vogtland, um den wir seit 20 Jahren gerungen haben, ist endlich in unseren Händen, und die Bevölkerung jenes Kreises, der zu vollauf neun Zehnteln aus Arbeitern und Protestanten besteht, hat zum erstenmal statt einem Vertreter des Goldbades einen Vertreter der Arbeit in den deutschen Reichstags gewählt. Und jetzt hat die Sozialdemokratie acht sächsische Reichstagsmandate — mehr als jemals zuvor in diesem Mutter- und Vaterlande des Kartells, wo seit 20 Jahren — seit Mitte 1875 — sämtliche reaktionäre Parteien sich gegen die Sozialdemokratie zusammengeworfen, und in der Regierung und allen Staats- und Gemeindebehörden die rückhalt- und rücksichtsloseste Unterdrückung gefunden haben.

Ein Zeitalter gelang es in Sachen der sozialistischen und kartellierten reaktionären Masse, den Vornarrsch der Sozialdemokratie anzuhaken und sogar sie in diesem und jenem Wahlkreise zurückzubringen, — nicht indem man uns Boden entriß, sondern dadurch, daß die politische Trägheit und Gleichgültigkeit gewaltsam mobil gemacht — „herangeheppt“ — wurden, eine Praxis, die bei den wüsten Fraktionswahlen des Jahres 1887 zur höchsten Blüte gelangte.

Die Sozialdemokratie ließ sich aber nicht irre machen. Auch sie ging unter das Meer der Unwissenheit und Indifferenzen, und begann das Werk der Propaganda.

Die sozialdemokratischen Reden, die aus der Wissenschaft und aus den Thatfachen ihre Kraft saugen, und durch die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse den Stempel der Wahrheit aufgedrückt bekommen, erwiesen sich stärker als die Lehren der Kartellbrüder, deren Worte durch ihre Handlungen und durch die Logik der Thatfachen ängstlich gestraft wurden. Und allmählich ging es wieder vorwärts. Die Sozialdemokratie zeigte sich stärker als alle übrigen Parteien zusammengenommen. Seit 1890 ist sie trotz aller Anstrengungen der vereinigten reaktionären Parteien und Machtfaktoren wieder stetig im Vormarsch. Wie schon gesagt, heute haben wir in Sachen mehr Reichstagsmitglieder als jemals zuvor; und die Zahl der sozialdemokratischen Wähler nimmt fortwährend zu. Es ist dies wichtig für die Beurteilung unserer Partei-Aussichten — und die beste Widerlegung des albernen Gerüchels der Deminggen und sonstigen Kamegieher: die Sozialdemokratie habe ihrer Höhepunkt überschritten und es behöre nur fester Geschlossenheit der Ordnungsparteien, um uns zurück- und schließlich niederzuerzwingen. Was diese Klugweiser wollen, das ist in Sachen längst Wirklichkeit. Eine größere Portion Verstand als in Sachen haben die Ordnungsparteien auch anderwärts nicht; auch keine größere Portion — Unbefangenheit in bezug auf die Anwendung der

Augen. „Wie gramam und leichsinmig, mit solchen Dingen zu scherzen! Ich weiß wohl, daß dies lauter Unfinn und Schreckerlei ist, daß Du so klug bist, um Dich auf die Dummheiten der — der — Sozialdemokraten einzulassen, allein schon bei dem Gedanken daran lege ich an Leib und Seele!“
Alfred beugte sich zu ihr herab, zog sie zu sich empor, küßte sie mit Andruß auf ihre Stirne und flüsterte in einem Tone, in welchem höchste Freude und geheimer wider Schmerz durchschlugen:

„D, Du treues, goldenes, süßes Herz! Warum bist Du nicht die Tochter eines schlichten Arbeiters? Wie konnte die Vorliebe solch eine Perle in den Schlamm fallen lassen?“
„Doch vielmehr in den Sand unter die Sägelspäne eines Cirrus!“ fiel ihm Beronika ins Wort und umarmte ihn leidenschaftlich. „Und Du wüdest mich also heiraten, Alfred, wenn ich die Tochter einer ehrbaren Arbeiterfamilie wäre und Dir ebenbürtig? Du wüdest mich heiraten, wenn ich auch arm wäre?“

„Ja, ich hätte es um dieser Stunde willen, mein Kind! Ja, ich würde Dich noch jetzt —“

„Nein, mein! Das wüdest Du nicht, Alfred! Und wenn Du wolltest, ich könnte nicht einwilligen!“ rief sie lebhaft. „Deine Genossen würden Dich meiden und verachten, wenn sie erführen, daß Du eine Kartellreiterin, eine — gefreite und Du wüdest ewig unglücklich sein, denn Du könntest auf Ihre Achtung und auf Deine reine Ehr nicht verzichten. Ich würde es bemerken, denn ich sehe scharf, es würde mir nicht entgehen und lieber wollte ich sterben, als Dich unglücklich wissen.“

„Nein, Du hast mich nicht verstanden, Beronika! Ich wollte Dir versichern, daß ich Dich lieblich democh heiraten könnte, wenn meine Mutter nicht lebte, die mich so sehr liebt. Aber sie hat ihre eigentümlichen Ansichten und Vorurteile und es würde ihr das Herz brechen, wenn sie erführe, daß

Mittel; und auch eine eifrigere Unterstützung seitens der Behörden können sie in keinem anderen Land finden.

Wenn nun das alles in Sachen uns keinen Schaden hat zufügen, wenn es unseren Marsch nicht hat hemmen können, dann wird es auch in dem übrigen Deutschland nicht geschehen. Mehr als die vereinigte Reaktion in Sachen leistet, kann sie überhaupt nicht leisten — wenn sie nicht zu offener Gewalt greift. Und das steht auf einem anderen Blatt.

Die Plauenische Wahl war eine richtige „Kraftprobe“. Unsere Feinde selbst haben sie als eine solche bezeichnet; und sie haben alles angetrieben, was in ihrer Macht ist, um uns den Sieg zu entreißen. Was sächsische Behörden vermögen, das haben die Wähler gerade in diesem Plauenischen Wahlkreise so kläffig gezeigt. Die reaktionäre Energie, die in der Beamtenherrschaft jenes Kreises steckt, hat sich in ihrem ganzen Glanz bei der vorjährigen Wahl gezeigt, die der Reichstag ob der zahlreichen Ungehorsamkeiten größter Art hat fallieren müssen — ein Umstand, der bei der hierdurch notwendig gewordenen Nachwahl eine wunderbar gute Trumpfkarte in den Händen der „Unkührpartei“ bildete. Diesmal waren die Behörden vorsichtig, und von Dresden aus waren gewiß die kritischsten Ordre erlassen.

Daß man die Stichwahl auf einen so frühen Termin anberaume, sollte natürlich nicht eine Überempfindung sein — denn die Sozialdemokraten lassen sich bekanntlich nicht überumpeln.

Der Wahlkampf selbst war der heftigste, der jemals in diesem Wahlkreise und in Sachen gekämpft worden ist. Alle „geistigen Waffen“ unserer Gegner wurden hervorgeholt und sie wurden benutzt ohne Scham und Scham. Kein Mittel der Einschüchterung und der Bestörung blieb unversucht; die plumpsten und gemeinsten Lügen gegen die Sozialdemokratie — sogar das Ammenmärchen von „Teilen“ — wurden den Wählern vorgelegt; die schäuflichsten Verleumdungen wieder aufgefunden oder original aus den Fingern gelogen. Von Berufungsgründen, von Bekehrung keine Spur — nur der Appell an die Dummheit und an die niedrigsten Instinkte und Leidenschaften.

Die Sozialdemokratie war auf dem Posten. Die Lügner wurden entlarvt. Ihre Feindschaft sorgte dafür, daß wir der Wahlen nicht habhaft werden konnten. Sie warfen ihre Stimbomben und Schmutzfübel aus dem Hinterhalt; sie tagten oder richtiger: nähten hinter verschlossenen Thüren, und bemühten sich, uns mundtot zu machen, indem sie nach Kartellbruderliche die Säle abtrieben. Nun — so konnten wir unter freiem Himmel, nach guter alter germanischer Sitte, ins Gericht gehen mit den Lügneren, Verleumdern und Volksbetrügnern. Und es ward ihnen nichts geschehrt.

Am 1. Juni hat das Volk seinen Wahrspruch abgegeben. Er lautete auf Schuldig gegen die Kartellgesellschaft. Der Plauenische Wahlkreis ist vor dem „Nebel“ bewahrt worden und Gericht mit impavider Mehrheit gewöhnt. Es ist das kein Augenblickserfolg, den der Augenblick wachwimmern kann — es ist das Ergebnis harter, fleißiger Arbeit und viel jahrelanger Kämpfe — von beiden Seiten mit Aufgebot all ihrer Kräfte geführt.

Der Plauenische Wahlkreis ist erobert und er gehört von nun an der Sozialdemokratie.

Vivat sequens! (Es lebe der Folgende!)
Plauen ist unser — Pimberg wird folgen.

Parleinsichten.

— In Dresden ist den Sozialdemokraten wieder einmal das Parteiengesetz verboten worden. Die Parteigenossen von Dresden-Aktivist unternehmen, wie Säch. Arbeiterzeitung berichtet, am vorigen Sonntag einen Ausflug nach dem „Gleichschicht“ in Gohlis. Zu diesem Zwecke hatten sich ungefähr 800 bis 1000 Personen in „Gambirius“, Obstianverträte, eingefunden. Derselben brachen nun gegen 1/3 Uhr nachmittags auf, um sich an das oben genannte Ziel zu begeben. hatten aber dabei die Achtung ohne die — Polizei gemacht. Rabig und freidlich, wie bei allen von Arbeitern unternommenen Partien, beregnet, zogen sie ihres Weges, die Polizeibehörde entlang nach den „Dresdenerhäusern“. Als sie dieselben fast vollstet hatten, gewahrten sie auf einmal 20–25 Gendarmen, welche eines weiters den Zugjüngern einfach den Weg verbarren. Der vorbedachte der Polizeiwächter redete unsere Genossen folgenbermaßen an: „Sie haben Wort wieder zurückzuführen, sein einziger von Ihnen kommt hier durch; es ist ein gesetzlich nicht getätigter Ungehör, wenn Sie nicht gehorchen, dann haben Sie sich die Folgen, die entziehen, selbst zu aufzubringen.“ Und wirklich zeigte die Haltung der Gendarmen, daß

meine Frau einst in einem Cirrus aufgetreten sei. Und das Leben einer Mutter —“

„Ja, Du hast recht, Du darfst um meinmetwegen Deiner Mutter auch keine einzige trübe Sekunde bereiten. Mir genügt schon Deine Versicherung, die mich ganz klug und glänzlich gemacht hat!“ rief sie und weinte stille Glückstränen an seinem Herzen. „D, mein,“ fuhr sie fort, „Deine Mutter soll nie erfahren, daß Du die arme Beronika auch nur geliebt, so wie Du sie liebst, die Welt mag mich verdamnen, der lauzt Klauich der Jugend und der Erlöse mag verfliegen, die Schmach mich von meinem jetzigen Glanze herunterstößen — aber die arme Beronika wird nie ganz im Schlamm versinken, denn sie wird noch an sich glauben, weil sie sich erinnern kann, daß ein Mann sie geliebt, wie Du, mein kleiner, elter Freund!“

Und wie von einem ungestümen, inneren Drang getrieben, woff sie sich vor ihm nieder und umfing seine Knie mit einer wohlthätig inbrünstigen Dankbarkeit.

„Meine liebe, herlige Beronika, ich glaube an Dich, an Dein gutes Herz!“ flüsterte Alfred Beronika, selbst tief ergriffen von dieser Szene, „Du goldene, treue Seele! Warum mußte Dir nicht ein besseres Los zufallen? Du hast ein Gemüt, in das Dich so manche hohe Dame beneiden könnte.“

(Fortf. folgt.)

Weiteres.

Verfälschte Antwort. Der Herr Sobn schreibt dem Vater, der schon tief viel hat „bleichen“ müssen und dem deshalb die Zahl, weiter zu „bleichen“ ansagenen ist, einen Brief heim, auf dessen erster Seite nichts steht, als: „Wer braucht Geld?“ — Wer braucht Geld? — Wer braucht Geld? und so fort, bis ganz herunter und dann die Schlusssätze: „Dein Karl.“ — Der Herr Vater legt darunter „verte“ und schreibt auf die andere Seite nichts als: „Wer ist ein Dumpe?“ — Wer ist ein Dumpe? — Wer ist ein Dumpe? und so fort, bis ganz herunter und dann die Schlusssätze: „Dein Vater.“

